

St.-Anna-Spital untersucht Tiere

Radiologie Die Luzerner Hirslanden-Klinik St. Anna untersucht nicht nur Menschen, sondern auch Tiere. Aufgrund von Anfragen von Tierärzten aus der Region Luzern werden Kleintiere in bestimmten Fällen radiologisch untersucht, wie Claude Kaufmann, Hirslanden-Sprecher, gegenüber der Nachrichtenagentur SDA einen Bericht der «Sonntags-Zeitung» bestätigte. Das Spital untersucht etwa Lawinen- oder Katastrophenschutzhunde, die wegen akuter Lähmungserscheinungen schnell eine bildgebende Diagnostik benötigen. Die Klinik nehme keine Eingriffe oder invasive Verfahren vor – es handle sich um Untersuchungen mit MRI-Geräten.

Kaufmann hält fest, dass die Untersuchungen nach Betriebschluss stattfinden, um die strikte Trennung zu den tagsüber stattfindenden Patientenströmen in der Klinik einzuhalten. Es gebe spezielle Hygiene-Prozesse. Krankenkassen würden in keiner Weise belastet. Eine Bewilligung sei nicht erforderlich, die Luzerner Gesundheitsdirektion sei aber darüber informiert. (sda)

Regierung ist für Insektenverkauf

Neues Gesetz Obwohl Insekten in der Schweiz seit dem 1. Mai als Lebensmittel zugelassen sind, haben es Grillen, Heuschrecken und Mehlwürmer noch nicht in die Läden geschafft. Deshalb forderte SP-Kantonsrat Hasan Candan (Luzern) den Regierungsrat in einem Postulat auf, alles zu unternehmen, damit die gesetzlich zugelassenen Insekten bald in Luzern verkauft werden können.

In seiner Antwort schreibt der Regierungsrat nun, dass es in der Schweiz gegenwärtig noch keine Möglichkeit gebe, Insekten als Lebensmittel zu produzieren oder zu importieren. Der Grund dafür sind nationale und kantonale Bewilligungsverfahren (Ausgabe vom 10. Mai). Zwar gingen bereits Anträge ein, allerdings konnte noch kein Antragsteller alle erforderlichen Unterlagen einreichen.

Regierung will zeitnahe Bearbeitung der Anträge

Der Regierungsrat erklärt, dass er dem neuen Markt positiv gegenüberstehe und Antragsstellern eine wohlwollende und zeitnahe Bearbeitung zusichere. Entsprechend beantragt er, das Postulat für erheblich zu erklären. Zwei regionale Firmen, die In-Snekt GmbH in Hergiswil am Napf und die Entomos AG in Grossdietwil, produzieren Insekten, dürfen sie aber wegen mangelnder Bewilligung noch nicht verkaufen.

Urs Fanger, Geschäftsführer der Entomos AG, betont, dass er von den Behörden stets unterstützt worden sei. Dass es noch keine Bewilligung gebe, liege an der Komplexität des Themas. «Es gibt noch keine Branchenlösung, alle Verarbeitungsprozesse müssen evaluiert werden.» Der Antrag an den Kanton sei «bald» bereit, so Fanger. (red)

Die Aktie steigt, die Pflege leidet

Heime Die Alterspflege ist längst auch in Luzern zu einem Geschäft für private Anbieter geworden. Doch Gewerkschaften und Verbände warnen: Der entstandene Preisdruck birgt Gefahren.

Kilian Küttel

kilian.kuettel@luzernerzeitung.ch

Als Henry Ford sein T-Modell am Fließband herstellen liess, läutete er eine neue Ära ein. Die Formel war einfach: je effizienter die Produktion, desto tiefer der Verkaufspreis. Oder andersherum: Je weniger ein Produkt kosten darf, desto effizienter muss die Herstellung sein. Ford startete 1913 mit der Fließbandarbeit, das Prinzip gilt bis heute. In gewissen Branchen sorgt das für harsche Kritik: «Alterspflege ist ein Big Business geworden», sagt Giuseppe Reo, Regionalsekretär der Gewerkschaft Unia Zentralschweiz: «Der Preisdruck unter den privaten Anbietern ist enorm. Darunter leiden die Bewohner – oder die Kunden, wie sie ja heute sowieso nur noch genannt werden.»

Gemäss einer Studie der Grossbank Credit Suisse lebten im Jahr 2005 in der Schweiz 400 000 über 80-Jährige. Bis 2040 soll die Zahl auf über 880 000 steigen. Die Alterspflege ist also ein Geschäft mit Zukunft, das haben auch private Anbieter gemerkt. Kein Wunder, hat sich auch in Kanton Luzern so manches private Heim etabliert (siehe Box). Gemäss der Dienststelle Soziales und Gesellschaft (Disg) war hier 2015 gut jedes dritte privat geführt.

Bewohner bekam das falsche Medikament

Allerdings sei diese Zahl mit Vorsicht zu geniessen, sagt Roger Wicki, der Präsident des Luzerner Heimverbandes Curaviva: «Pflegerheime, die beispielsweise von einer Stiftung getragen werden, gelten auch als privat betrieben. Aber einen wirklich gewinnorientierten Charakter haben die wenigsten.» Laut Curaviva-Angaben gibt es im Kanton 69 Alters- und Pflegeheime, 10 Prozent davon seien gewinnorientiert.

An einigen dieser Institutionen wird immer wieder Kritik laut: Weil sie rentieren müssen, wollen die Heime die Kosten drücken. Sie sparen, wo sie können – am Personalbestand, am Essen, an der Pflege. So jedenfalls sieht es Claudia Husmann von der Zentralschweizer Sektion des SBK – des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner. Sie sagt: «Einer der teuersten Posten für die Heime ist naturgemäss das Personal. Also sparen einige private Institutionen genau dort.» Konkret würden sie nicht genügend ausgebildetes Pflegefachpersonal einstellen, stattdessen auf Hilfskräfte ausweichen.

Gesetzlich ist das zulässig: Die Verordnung zum Betreuungs- und Pflegegesetz schreibt vor, dass ein Heim eine Betriebsbewilligung erhält, wenn es das «erforderliche Fachpersonal» eingestellt hat. «Die Frage ist jetzt», sagt Curaviva-Luzern-Präsident Wicki, «was der Begriff erforderlich heisst.» Für Claudia Husmann ist klar: «Wenn zu wenig



Ein Pfleger hilft einer Seniorin die Treppe hinauf.

Symbolbild: Christian Beutler/Keystone (Biel, 9. Dezember 2016)

kompetentes Personal angestellt ist, kann es gefährlich werden.» Als Beispiel nennt sie die Medikamentenabgabe: «Möglich ist, dass die Kontrollen nicht seriös durchgeführt werden, wenn keine Pflegefachperson da ist.» Es könne so weit kommen, dass eine Person zu hoch oder zu niedrig dosierte Medikamente erhalte – oder gar die falschen. «Dadurch drohen Spitaleinlieferungen», sagt Husmann.

Unsere Zeitung weiss: Ein solcher Fall ist in Luzern vorgekommen. Der SBK reagierte, indem er den Kontakt zur kantonalen Behörde suchte. In Luzern ist dies die Dienststelle für Soziales und Gesellschaft. Wie dort auf den Fall reagiert wurde, bleibt unklar. Auf Anfrage unserer Zeitung gibt die Disg keine konkrete

Antwort, sondern beschränkt sich auf eine allgemeine Stellungnahme: «Die Disg steht mit den Heimen in regelmässigem Austausch. Die Inhalte einzelner Gespräche werden intern dokumentiert und entsprechende Massnahmen eingeleitet.»

Verband fordert mehr Regulierung

Klagen gibt es mitunter auch von Mitarbeiterseite. Eine davon wurde letztes Jahr aktenkundig: Sie kam aus der Altersresidenz Belle-rive – also aus einer Einrichtung, die von der führenden privaten Anbieterin der Schweiz betrieben wird: der Tertianum-Gruppe (siehe Kasten). Eine angehende Fachfrau Gesundheit meldete sich beim Amt für Berufsbildung. Dort gab sie an, sich schlecht betreut zu

fühlen. «Eine interne Analyse zeigte, dass es im Tertianum Bellerive tatsächlich Mängel in der Betreuung der Auszubildenden im Bereich Pflege gab», bestätigt Sprecherin Katja Hafner die Recherchen unserer Zeitung. Daraufhin sei die Ausbildung neu organisiert worden. Interessant: Die Meldung der Lernenden ist zu einer Zeit eingegangen, als die Direktion und die Pflegedienstleitung gewechselt haben. Zeitgleich verliessen mehrere andere Mitarbeiter das Unternehmen. «Man kann sich fragen, weshalb gleichzeitig Führungspersonen wechseln oder ausgewechselt werden», kommentiert Claudia Husmann.

Der SBK wünscht sich mehr Regulierung vom Kanton: «Mit einem Gesamtarbeitsvertrag für

das Pflegefachpersonal wären die Voraussetzungen in allen Heimen die gleichen», sagt Husmann. Und sie macht klar: «Die Bedingungen müssten mit den Arbeitnehmervertretern ausgehandelt werden.» Auch die Unia pocht auf regulierte Anstellungsbedingungen in der ganzen Branche. Anderer Meinung ist der Heimverband. Roger Wicki argumentiert mit der Regulierungsfunktion des Marktes: «In Luzern ist Pflegefachpersonal sehr gefragt, das Angebot ist grösser als die Nachfrage. Bei diesem ausgetrockneten Arbeitsmarkt ist es nicht sinnvoll, noch mehr Regulierungen einzuführen.»

Gesundheitsdirektor Guido Graf (CVP) sieht das gleich: «Die Einführung eines GAV wäre ein schwerwiegender Eingriff für die Eigentümer, wobei ein GAV auch kein Garant dafür ist, dass alles einwandfrei funktioniert.» Zudem gebe es keinen aktuellen Bedarf, den Trägerschaften weitere Vorschriften aufzulegen: «Das Heimwesen in Luzern funktioniert gut.»

Der Verband der Pflegefachpersonen will mehr Transparenz: «Wir würden es begrüssen, wenn die Heime öffentlich machen müssten, wie viel ausgebildetes Pflegefachpersonal bei ihnen angestellt ist», so Husmann. Auch diesbezüglich sieht der Kanton keinen Handlungsbedarf. Am 1. Februar ist das neue Betreuungs- und Pflegegesetz in Kraft getreten. Seither unterliegen alle Pflegeheime einer Bewilligungspflicht: «Im Rahmen der Bewilligungserteilung wird geprüft, ob ein Pflegeheim über das notwendige Personal verfügt, das für die Erbringung der Leistung erforderlich ist», so Graf.

«Alterspflege ist ein Big Business geworden.»



Giuseppe Reo
Regionalsekretär der Unia
Zentralschweiz

«Garantiertes Wachstum»

Pflegemarkt Die Grossbank Credit Suisse veröffentlichte 2015 einen Bericht zur Zukunft des Pflegeheimmarkts. Das Fazit: «Die Bevölkerung stellt hohe Ansprüche an das Gesundheitswesen und ist bereit, viel dafür auszugeben.» Hinzu kommt die demografische Entwicklung. Lebten im Jahr 2005 noch rund 400 000 über 80-Jährige in der Schweiz, dürften es bis 2040 beinahe 900 000 sein. Die CS spricht von «einem fast schon garantierten Nachfragewachstum».

In jüngster Vergangenheit rollt darum auch der Rubel in der Branche. Die grössten gewinnorientierten Anbieter im Schweizer Markt heissen Senevita und

Tertianum. Die Senevita AG unterhält im Kanton Luzern den «Pilatusblick» in Ebikon. Der Tertianum-Gruppe gehören in der Stadt Luzern die Altersresidenz Belle-rive sowie das Wohn- und Pflegezentrum Sternmatt. Tertianum selbst ist wiederum Teil der börsenkotierten Swiss Prime Site AG. Das Unternehmen erzielte im letzten Jahr einen Betriebsgewinn vor Neubewertungen von fast 400 Millionen Franken. Nebst Tertianum gehören der Immobilien-Dienstleister Wincasa oder der Detailhändler Jelmolli zur Swiss Prime Site. Tertianum erwirtschaftete 2016 einen Umsatz von 406 Millionen Franken. (kük)